

# Das Sechseläuten in Zürich, 1897

Autor(en): **Fahlweid, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571863>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

diesem zähen Festkloßen an der Scholle, am Allhergebrachten und nicht zum wenigsten ihrer künstlerischen Beschäftigung, der feinen Handstickerei, ihre befruchtende Eigenart, die sich nicht mischen will mit Fremdem, Ungewohntem. Nichtsdestoweniger freuen sie sich ungeniert der lauten und leisen Bewunderung ihrer Festbesucher und zeigen sich dabei von ihrer gewinnendsten Seite. Da wird in den niedern Wirtsstuben die Zither geschlagen und aus jungfrischen Kehlen klingen Zuhlschreie und Sotler wie Herdenglocken.

Ich habe gesagt, von den Innerrhodern spreche man nicht viel, aber es gelüftet mich, den Lesern der „Schweiz“ zu ihrer Belehrung eine kleine Episode zu erzählen:

Da liegt die erste Nummer der „Schweiz“ auf unserm Tisch aufgeschlagen. Unser Mädchen, eine echte Appenzellerin, guckt hinein und lacht beim Anblick des hübschen Appenzellerpaars vom Trachtenfest in Zürich laut auf. Warum?

„Will's göttig, das sött en Senn si?“

„Warum denn nicht?“

„Aber en Senn het doch ken Schnauz, das isch nöd mögli!“

„Warum nicht möglic?“

„I ganz Innerhode lauft e fen söttige unenand, das isch eifach nöd sennisch.“

Bessere Gründe waren nicht aus ihr herauszubringen; aber mich amüsierte die Bestätigung des Spruchs: „Was kein Verstand der Verkündigen sieht, das ahnt voll Einfalt ein kindlich Gemüt.“ — Verzeihung für dieses Abschweifen vom Wege, aber bunte Blumen locken uns wie oft zu einem Seitensprung.

Wir selbst sind diesmal nicht mit nach Appenzell gepilgert, sondern mit dem Gros der Landsgemeindemänner von Hundwyl heimzugegangen, im Anfang halb gehoben von der Menge. Zum Glück war noch manches Wirtshaus und mancher Wurftand am Wege, die die hungrigen Passanten anlockten, so daß man nach und nach wirklicher Frühlingsluft, nicht inficiert von Tabaksqualm und Öfgerüchen sich freuen konnte. Wieder klangen Leierkasten am Wegrand, gedreht von Invaliden jeder Art mit wetterharten, unsympathischen Zügen, darunter ein Mädchen, ein „Hannele“-gesticht, dem man das Welken ohne Mühe aus den traurigen Augen las. — Vorüber!

Die Menge hat sich nach jeder Wegzweigung gelichtet; dafür kommen uns fröhliche Spaziergänger entgegen; Mütter, die mit ihren Kleinen den Vater erwarten. Da kommt er und wird jubelnd umringt: „Vatter, dar i der de Landsgemeind-jabel träge?“ Und der also erleichterte Vater greift dafür in die Taschen und fördert den obligaten „Landsgemeindchrom“ zu Tage und keins kommt dabei zu kurz.

Und morgen ist die sogenannte „Narrendemunde“; da geht er mit Frau und Kindern spazieren. Und ist er ein Musterhemann, so stößt er den Kinderwagen und läßt sich einen Fünftler nicht reuen, um die Seinen alle recht vergnügt zu sehen. Als ob dieser Montag ein hoher Festtag wäre, schließen dann alle Geschäfte, und wer gesunde Beine und ein frohes, oder nach Freude sich sehnedes Herz hat, der schließt sein Haus und sucht draußen den späten Lenz.

Und zu diesen Weltweisen gehören auch wir.

## Das Sechseläuten in Zürich, 1897.

Von A. Fahlweid, Zürich.

Mit 12 Illustrationen nach photogr. Aufnahmen von R. Ganz in Zürich.

Alter Brauch im Brunkeskleide,  
Alter Zeiten Festgepränge,  
Alter Mut im Kampfgedränge,  
Alter Märchen Augenklänge,  
Jugend schöne Augenweide,  
Ueberwölbt vom Himmelsblauen,  
Ueberstrahlt vom Frühlingsschein,  
Ei Welch edelschönes Schauen —  
Welcher Herrscher zieht da ein?

Der Lenz ist's, der freudenspendende Frühling, zu dessen festlicher Begrüßung die alten Innungen Zürichs von „einst“ die bunte, fröhliche Feier ins Leben rufen je am zweiten Montag nach Ostern. Siegesfeier möchte ich sie nennen, denn es wird in Acht und Bann erklärt der Winterkönig, dem Flammentod überliefert von fröhlicher Lynchjustiz und Prinz Frühling



Kindertreuzzug.

hält unter sonoren Glockenklängen zur sechsten Abendstunde seinen Einzug, tritt sein Herrscheramt an mit dem „Sechseläuten“. Sesamwort für das sonst kühle Verhalten des Züricher Charakters. Sei es nun ein gewisser Stolz auf die alte, hübsche Sitte, die bis in das 14. Jahrhundert hinaufreicht, da die Zunftbrüder, angethan mit ihrem Gildegewand und Wappen unter Sang und Klang ein mailiches Julfest feierten, sei es nun die Befriedigung, daß am Ende des 19. Jahrhunderts dem Volke noch der frische Blütenzweig der Lenzfeier geboten wird — es ist zu „berichten und zu vermelden“, nie steht man Zürich so froh, so jubelvoll und freudig erregt wie an diesem Feste, auf welches die hübsche Limmatstadt auch dieses Jahr mit Stolz zurücksehen darf.

Um dem etwas einseitigen, durch jährliche Wiederkehr abgeplatteten Zunfttreiben mehr Nachdruck, Glanz und Würde zu verleihen, entstanden Mitte dieses Jahrhunderts die historischen Umzüge, und teilten sich, wie auch jetzt noch, die fortbestehenden Zunftgesellschaften in die Uebernahme der einzelnen Gruppen. Da bot sich nicht nur ein weites Feld zur Auferstehung der Waffen- und Geisteshelden Zürichs, zum Hervorrufen bedeutender Episoden aus der Geschichte, ein jeder Schweizer sah gleichzeitig darin die Apoteose der Freiheit, der Macht seines Landes.

Dieses Jahr wollte man das Fest speziell der jungen Menschenblüte weihen. „Die Jugend in der Geschichte und im Märchen“ betitelt sich der wohlbedachte, glänzend und vornehm ausgestattete Umzug. In seiner besten Aprillaune lachte der wolkenfreie Blauhimmel herunter, sandte Frau Sonne ihre strahlendsten Diener herab zur Begrüßung des von klingenden Tönen umrauschten, sceptergeschmückten Heroldes im tiefblau und weißen Prachtgewande. Hoch zu Ross, wie der schweigende Verkünder kommender Pracht, folgen die Bannerträger. Die Schweizer- und die Züricher Farben leuchten und mit der loberbeerkränzten Bannerseide spielen anmutig die Lenzlüfte. Rauscht es nicht leise wie Stimmen aus ferner Zeit:

Pace et gloria —  
Salve Helvetia!

Und kühn geschultert die alte, starke Tellenwaffe, schreitet einher die Armbrustschützenchar Zürichs — schreitet voraus den elf wappengeschmückten Bannerträgern der alten Außergemeinden, die im Laufe der Zeit sich an das Weichbild der Altstadt anschmiegen, die sich unter den mütterlichen Schutz Groß-Zürichs stellten.

Laß im Lenzessonnenschein die Lanzen blitzen, fröhliche Jungmannschaft, das Wappen Helvetias auf der jungen Brust... es naht die Festeskönigin, die Göttin der Jugend. Unter kühngewölbtem Baldachin thront die Frühlingssee des Lebens, umgeben von hoffnungsrünen, freuderosigen Genien. Glückselig derjenige, dem einst galt dein Frohlächeln — in dunkeln Tagen denkt er zurück der strahlenden Glückeszauberin — der Jugend.



Bannerträger von Bickten.



Pannerträgerin der Zürcher Mädchen auf dem Lindenhof.

Unhörbar, ungesehen waltet eine ernste, grau verhüllte Frau. . . Historia heißt einherzieh'n Assyriens Jugendblüte. Angeführt vom assyrischen Hölbling hoch zu Ross, von bewaffneten Krieger'n schwingt freudig die Palmenzweige die farbenreich gekleidete, buntbeschnürte Mädchen'schar, Salmanaſſar begrüßend zum Siege. Und weiter raunt Historia den Namen Salomos des großen Orientbeherrschers, zu dessen Tempel die israelitische Knaben'schar wallfahrtet, das braune, schwarzgelockte Haupt beschattet vom weißen Pilgerhut, die kleine Faust bewaffnet mit dem Pilgerstab, die Pilgrimsfirbisflasche um die Lenden gegürtet.

Was flüstert noch die silberhaarige Fee der Zeit? Von der verschleierte Mondgöttin Artemis, die den Meeresfluten entsteigt, um im stillen Hain zu jagen.

Von duftigen Schleiern umwallt thront die jugendschöne Oberpriesterin auf goldenem Phaeton, ihr zu Füßen der Hirsch, im Gefolge die köcher- und bogenbewaffneten Priesterinnen und die gabenpendende Schar der jungen Griechenmädchen, die der Göttin zu opfern gedenken.

Ihr braunlockigen, reichbekränzten Hellenenmädlein — in des Vollmonds leuchtendes Gelb gehüllt, haltet hoch die zierlichen Amphoren, die reiche Fruchtschüssel, die Weidengeflechte mit den bunten Blüten des Orients — jenes Landes, da jetzt statt froher Lobgesänge der Kriegesurien wildes Lied erbraust.

Geschichte des Abendlandes, was bietet du uns heute? Zuerst das weiße Walten Karls des Großen, als Beschützer der Wissenschaften, als Lehrer der Jugend. Fränkische Grafen in reicher Hoftracht, der Abt von Tours, wie schild- und speerbewaffnete Krieger umgeben den mächtigen Herrscher. Ihm folgt die fröhlich-ernste, bunte Schar der Münster'schüler — der Patrizierknabe im Sammtgewand wie des Hirten Sohn im Leinwandrock darf sein Wissen bereichern in der feierlich uns nahenden Münster'schule, die Carolus Magnus in Zürich gegründet. Der gestrenge Magister lehrt die fleißigen Jünglinge, hell tönt das Schulglocklein im kleinen Turm über dem Eingang, darauf die Schutzheiligen Alt-Zürich's, die Geschwister Felix und Regula samt ihrem Begleiter Exuperantius prangen.

Es raunt die Legende, daß die enthaupteten Märtyrer aus der thebäischen Legion, nachdem man sie den Limmafluten überliefert, hoch über den Wassern ihr mutiges Haupt in Händen getragen hätten. Die profaisch-praktische Stimme der Gegenwart ruft einem jeden von uns zu: Halt auch du stets den Kopf hoch im stürmischen Wellenschlag der Zeit.

Die Hunnen im Lande! Auf — ihr Klosterschüler von St. Gallen, verbergt vor den raubgierigen Frevlerhänden der ungarischen Horden den kostbaren Kirchenschatz: Rettet das edle Madonnenbild, den Reliquienschrein und die funkelnden Altargefäße hinauf in die sichere Herzogs-Beste Hohentwilt. Bewaffnete Mönche führen die jugendlichen Kämpfer im Gewand des hl. Gallus und trutzige speerschwingende Klostertreue beschützen die mutige Flucht.

Kirchenfahnen flattern, das Weihrauchfaß wird geschwungen von Chorfnaben — der Priester im Festornat geleitet zum hl. Grab den Kinderkreuzzug des 12. Jahrhunderts. Gefallen oder gefangen sind die Väter in dem unseligen Moslemkriege. Entmutigung lähmt

das Wollen der Zurückgeblieber. La rafft sich die Schar der Kinder auf, um in den Kampf zu ziehen. Voran der junge Bauer zu Pferde, den Morgenstern schwingend, ihm nach, mit dem Kreuzesorden an der linken Schulter, unter dem Schutz der Kreuzesfahne, im buntschönen Kriegsgewande die Ritterknaben, mit kampfbereiter Lanze, die jungen Gelfräulein im verzieren Sammt-häubchen und geschürztem, reich verbräutem Oberkleide — Bürgerkinder, Bauernknaben und Dirnlein vom Lande, alles in treu historischer Hülle, ziehen kriegsfroh vorüber. Bewunderung zollte man der schönen Schar in der Jetztzeit — Mitleid den armen Getäuschten von damals.



Zürcherin vom Lindenhof

„Die Heldinnen von Zürich.“

„Zahllos stürmen Mann und Ritter Gegen Zürich, der Berge Haupt Drönend flammend wie Gewitter, Deckt ein Heer, das sengt und raubt; Höhnend schau'n auf un'rer Freien Kleine Bürger'schar herab Sie. Die Wahnerberauschten weihen Un'rer Freiheit schon das Grab.“

Leis' im Frankenkriege flüstert Bei der Kunkel guter Rat, Von der Dämm'rung Hüll' umbüßert Eilen Dirn und Weib zur That. Eilen in das Zeughaus, wählen Wehr und Rüstung, jede Flugs, Männer'schmuck und Waffen behlen Täuschend schlanken Weiberwuchs, Unterm Helm empörend wallend Türmt sich Lock' und Flechtenkranz, Hell vom blanken Harnisch prallend, Strahlt ihr Bild im Helldenglanz.“

So sang Graf Stolberg über Zürich's listig-mutige Frauen, die im Jahre 1293 Herzog Albrecht durch ihre feste Kriegsgewandung getäuscht, so daß er glaubte, der belagerten, beinahe eingenommenen Stadt nahe Hülfe von Bern und sich deshalb zurückzog. Und wie sie uns der Dichter geschildert, zog an uns vorbei der kräftig-anmutige „höhere“ Töchterflor Zürich's, umschmiegt vom Kettenpanzer, beschützt vom blitzenden Helm, in der kleinen Faust die kriegerische Waffe, welche Klugheit und List hineingepreßt.

Ebenso flott marschiert auf der Auszug der Bernerknaben zur Begrüßung der Sieger von Murten. Reich gekleidete Ratsherren reiten der jungen Schar voran — der Orte Wappenfählein flattert. Junkerjohn wie Bürgerknabe ist vertreten, angeführt vom jungen Scharnackthal.



Patrizierkinder.





Marauer Kadett von 1798.

Der Landvogt von Wattenwyl, in Begleitung der Cavaliere und des Standesweibels von Bern, racht als Diplomat der Linmatfart, welche zu seinem Empfang die mit Hellebarde, Pike und Partisane ausgestattete Jungmannschaft entgegenendet, einen würdevollen, freundlichen Einzug bereited.

Es war in der Mordnacht zu Zürich (23. Februar 1350), als sich die Zunft der Metzger, die in ihrem Wappen den Widder führt, durch Mut, Geistesgegenwart und Tapferkeit auszeichnete. Die Sitte der Achermittwochumzüge wurde im letzten Jahrhundert der Jugend überlassen, die stolz auf ihrer Väter Heldenthat aufrückt, flott bepanzert, den wallenden Federbusch auf der Sturmhaube — die Widderfahne schwingend.

Die Kindergruppen der Neuzeit bringen zuerst den fröhlichen „Bechtelistaq“, der besonders die zürcherische Jugend zum Mastenreiben begeistert.

Das gewöhnliche Faschingsgewühl entrollt: Der kriegerische Mexikaner, die fetten Piccolminis, hübsche Dirnlein in kleidsamen Schweizerkostümen, die üblichen Narren — alles vorauswimmelnd dem behaglich reich ausgestatteten Ballsaalwagen, darauf sich kokette Kokotodämchen mit den Vertretern aller Nationen im fröhlichen Gewoge tummeln.

Origineller ist das Leben und Treiben des Sechseläuten-Vormittags, dessen Hauptheld, der riesige Schneemann, genannt „Bögg“, auf hohem, tannbekränztem Wagen einhergeführt wird — zum Endziel — dem abendlich stattfindenden Flammentod. Das Straßenleben beherrschen früher gänzlich die Kinder vom Lande. Mit bunten Papier-Bändern und Mützen primitivster Art ausgestattet, rennen die lärmenden Bajazzo's zweiter Güte, trippeln die ebenfalls bunt geschmückten „Mareieli“, Blumenquirlanden oder Sträuße tragend, einher, von den „Städtern“ ihr „Msheli, bäs, bäs, bäs“ (herrührend von Schilling und Bazen) verlangend. Dazu wird ein ziemlich langes Sechseläuten-Lied geleiert:

„Das Sechseläute und das ist da,  
Es grünet alles in Laub und Gras,  
In Laub und Gras der Blüeten so viel,  
Drin tanzet s'Mareieli im Saitenspiel.  
Tanz nu, tanz nu, Mareieli, tanz,  
Du hast gewonnen den Rosenkranz  
Neig di, neig di — Mareieli neig di.  
Neig di vor des Herre Hus,  
Es luege viel schöni Dame drus.  
En rothe Depfel, en brune Chern,  
Die Frau isch hübsch und lachet gern.  
En goldne Fabe zieht er um si's Hus,  
Abie, abie — s'Mailied isch us.“

(Zum Dank.)

Gott dank, Gott dank, ihr fründliche Lüt,  
Gott helf i, Gott helf i is himmlische Rich.  
Im Himmel da ischt wol en goldige Tisch,  
Do sitzet die Engel so g'hund und frisch.  
Im Himmel da ischt en goldige Tron,  
Gott geb i alle der ewige Lohn!“

Das Marauer Jugendfest! — Keine andere Schweizerstadt bringt alljährlich eine solch solemne Jugendfeier wie Marau. Jeglich Mägdlein vom ersten Schuljahr bis oft nahezu der „Tausendwoche“ hat im blütenweißen Festkleid mit ausgewählten, duftendem Blumenstrauß zu erscheinen, einzelne angethan noch mit der blaueschwarzen Schärpe in den Kantonsfarben. Die Helden des Tages sind jedoch die rühmlichstbekannten Landesbeschützer in spe, die Kadetten, deren strammes Korps nirgends so lang eingeführt, so gut diszipliniert ist, wie in Marau, welche Stadt liebenswürdiger Weise ihre Jünglinge zum Sechseläuten der Zürcher gesandt. Die flotten Kadetten des 18. Jahrhunderts mit wehender, bekränzter Stadifahne, die jugendlichen Sappeurs von 1840 mit granatengeschmückten Gzafos und last but not least, die jungen Vorkämpfer der Neuzeit mit moderner Waffe, moderner Strammheit, die blütenbehangene Kanone nachführend — lieb Schweizerland darfst ruhig sein!

Aus dem blühenden, kriegerischen Sommerfest ein Phantasiensprung in die kalte Sylvesternacht, auch „Chrungelinacht“ genannt, mit all dem tollen Lärntreiben der maskirten Bauernknaben, den lustigen Schneemännchen und „Holzeselein“. St. Nikolaus reitet bescheerend einher und des Christkinds funkelnder Stern leuchtet — leuchtet hinüber in die Traumwelt der Kinderzeit!

Die Jugend im Märchen!

— Leih mir Flügel, schleierumwallte Huldgestalt, die du auf prunkvoll geschmücktem, mit aller Blütenpracht ausgestatteterm Zauberpalaß an uns vorüberziehest — leih mir Flügel, duftige Märchenfee, die mich zurücktragen in jenes magisch verschleierte Traumland der Kindheit, da zur traulichen Dämmerstunde, von liebem Mund heraufbeschworen, die Lieblinge aus der Märchenwelt den Frohreichen um uns führten. Doch sich — da nah'n sie ja — verkörpert zur schönen, glanzvollen Wirklichkeit. Listig blinselt die Frühlingssonne auf den hübschen Mattenfänger von Hameln hernieder, der Nache nimmt am ungetreuen Magistrat und mit seiner Zauberpfeife die blühende Kinderschar der Stadt hinauslockt zum verderbenden Abgrund. Und weiter wundert es Frau Sonne, daß sie den Schnee um Schneewittchens Totenbahre nicht schmelzen, die betrübt sieben Zwerglein „über den Bergen“ nicht aufheitern, das schöne scheinotere Mägdlein im schimmernden Glassarg nicht auferwecken kann. Mut lacht sie den sieben hübschen Schwaben zu, die sich krampfhaft an den geliebten Spieß klammern, um das Abenteuer mit dem lustig voraushüpfenden Hasen zu bestehen, und wohlgefällig sprach sie herab auf die ganze Prachtentfaltung des neckischen Müllermärchens „der gestiefelte Kater!“ Der ganze fürstliche Hofstaat, vom Oberjägermeister bis zur Jose im Kostüm Louis XIV., teils hoch zu Ross, teils in glänzenden Karossen, zieht er vorüber



Aus der „Chrungelinacht“.



Märchen vom gestiefelten Kater: Das Fürstenpaar.



Froschorchester.

samt dem listigen Helden, dem glückstiftenden, schlauen Miezekater und dem glücklichen Brautpaar — Müllersohn und Prinzessin. Der niedrigste Däumling, den je die Sonne bescheien, stapft seinen Brüdern voran, denen der blutdürstige Menschenfresser mit dem blanken Schlachtmesser folgt.

Aschenbrödel in origineller Auffassung — der verliebte Prinz hat das eroberte Bräutchen im Graugewande auf sein prächtig geschmücktes, mit reicher Prachtdecke versehenes Pferd gehoben, das er am Zügel führt. Die Stiefmutter und die neidischen Schwestern müssen zu Fuß folgen. Und nun „Phantasie führ' mich vom Hofprunk weg in den Wald“, darin oft große Kinder noch der Märchenwunder sehen können. Arglos trippelt das niedliche Korkkappchen neben dem listigen Wolf einher und die gelungenste, hungerdürstige und possierlichste Hexe der Welt hat sich das verführerische Zuckerhäuschen in den Tannenwald gebaut. Mit süßen Herzen ist das Dach gedeckt, braune Kluden, mit dem bekannten Bernerbär darauf, bilden die Mauern und Kuchenmänner wie süße Brezeln prangen am Zaun. Da würden noch viele Hänsel und Gretel der Lockung folgen. Und im Walde haufen wohl jetzt noch verbannt und nur von Sonntagskindern gesehen die einst so hilflosen, fleißigen Heizermännchen, die guten Geisterchen, die dem Dichter wie dem Bauer, dem Schuster wie dem Künstler zur stillen Nachtzeit an seinem Tagewerk fortarbeiteten. Es waren allerliebste kleine Kerls, die, mit den zu jedem Berufe gehörigen Werkzeugen ausgestattet, in den Märchapausen oft zurückschauten nach dem Eldorado aller Knabenträume, nach Robinsons Inselleben, das in sehr gelungener Ausführung an uns vorüberzog.

Noch schickt uns Freitag von lustiger Palmenhöhe die falschen Kokosnüsse neckisch hernieder, trägt uns auf rascher Schwinge die Märchenfee in das unbegrenzte Zauberland des Elfenreiches. Buck, reizender Schelm zu Pferd, es folgt deiner fröhlichen Führung der beinah sinnverwirrende Schwarm der tänzelnden Elfen und Elfinnen, deren Lilienzepter winken. Braune Utognomen werden umschwirrt von maifrohen Waldkäfern und ein bunt und reich zusammengestellter Strauß erblüht — ein wandelnder Strauß aus zarten Menschenblüten. Vom Thal-schneeglöckchen bis zum eisbetauten Edelweiß, vom bescheidenen Veilchen und zierlichster Maiblume bis zur Centifolie und rotem prangendem Mohn erfreut er uns und wird umgaukelt von den buntschillernden, farbenreichsten Schmetterlingen, die ihre duftigen Flügel ein fofett entfalten. — „Es rauscht in den Schachtelhalmen“, das lustige Froschkorps hat sein melancholisch Duactorchester mit tönenden Kinderklappern instrumentiert und Präsident Storch schreitet stolz und ungefürchtet mit. Aeterische Sylphiden schweben, Nixen wagen sich aus des Zürichsees grünen Wasser in die warmen Sonnenstrahlen, da selbst Salamander und Kobolde sich wohl fühlen zur stark entflammten Frühlings-spende der gut gelaunten „Sechseläuten“-Sonne. Wohl Shakespearscher Sommernachtsstraum? fragt mancher. Nein Huon von Bordeaux, die reizende Nezia, Fatime und Scherasmin, die Wieland in „Oberon“ uns geschildert — sie erscheinen in voller Pracht. Es war feinsinnige Berechnung, diese Gestalten vorzuführen, da Wieland, als intimer Freund des zürcherischen Dichters Professor Bodmer, im Jahre 1752 längere Zeit in der Limmatstadt verweilte. — Und nun Titania und Oberon, ihr Elfenbeherrscher, die ihr in blütenbehangenem Königspalast tront, umgeben von der lichten Garde der Getreuen — holdes Herrscherpaar, schwinde segnend das Blütenzepter über all das Schöne, das du beschließt!

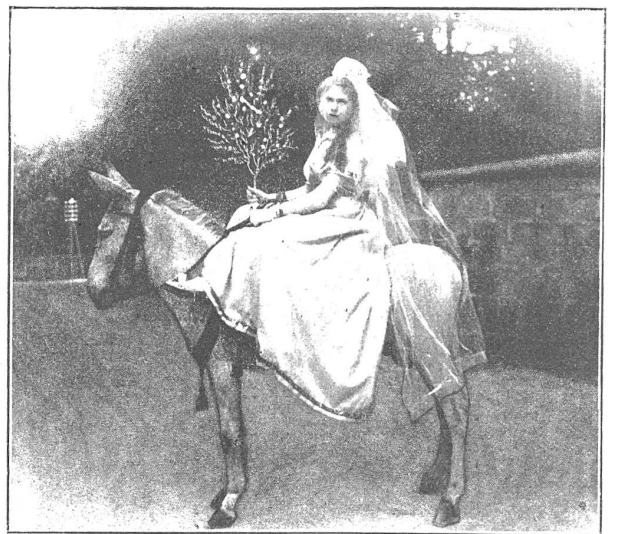
## A. Fahlweid: Das Sechseläuten in Bürich, 1897.

Die Sonne neigt sich festes müde — da erschallt der Name des Umzuges in Tönen — sechs Uhr verkündet die Turmuhr, und in sonoren Klängen, gependet von sämtlichen, heut weltlich gestimmten Kirchenglocken, hallt es weithin über den blauen, sonnüberblitzten See, an die Waldwände des starren Mio — hin zu den tanngelächerten Wäldern des Zürichberges das „Sechseläuten“ — des Frühlings Einzug.

Und in den Tönen flammt und flackert auf der riesige Holzstoß an der Seebücke. Es züngeln empor die Flackerflammen an der hohen Stange, die den Repräsentanten des Winters trägt, den weithin sichtbaren, weißen Winter-„Bögg“, an dem unter Jubelrufen des Volkes Kremation vollzogen wird. Höher und höher schweben die Flammen, des Verbannten künstlich ausgefüllte Seele spricht in leuchtenden, feurigen Sterbegebeten zum Frühlingshimmel, und unter dem Hurrahruf der Menge sinkt der morsche Leib hernieder. —

Die Sonne ist geschieden — doch die Schleier der Nacht bergen noch des Festes Sterne. Verhallt ist der bunte Regen. Da vereinen sich beim frohen Junfmahl die Innungsbrüder im festlich geschmückten Stammlokal, dem Gasthof, der gewöhnlich den Namen der Junft oder ihres Wappens trägt. Einzelne Mitglieder erscheinen im typischen Gildeskleid — es treibt die Rhetorik ihre Blüten. Brennende Fragen der Gegenwart, städtische Angelegenheiten, Weltpolitik, werden betont und dabei fröhliche Junftbrüderchaft gepflogen. Doch beginnt der „feucht-fröhlich-gescheidte“ § 11 sein Haupt-Allinea erst gegen die elfte Stunde, da sich die Jungmänner aufraffen samt den „nicht umhin“ vorbereiteten Nebnern. Die ältere Garde wird, zum Empfangen der andern Junfte, beim Pokal zurückgelassen und stattdessen man den andern Innungen unter fröhlichen, alten Marschweisen der „Junftmusik“ die „Besuche“ ab. Vom schwarzblauen Firmament blinzeln neugierig die Sternlein herunter auf die lustigen Junftbrüder, die man aus der Vogelperspektive als konfurrierenden Glühwürmerchwarm betrachten könnte. Die große Anführer-Laterne je an der Spitze des Zuges, samt den kleinen schwebenden Schwesterlichtchen, welche alle transparent die Junftwappen weisen, sie kündigen der neugierigen Schönen am Fenster, wie dem forschenden Straßenwandler, wer da naht. He! die Schneider kommen — da leuchtet die Lederhülle — wo sind die Schneider — — dort drüben blinkt ihre Scheere, — über die Brücke her strahlt der Widder der Metzger, und durch jene Seitengasse zieht die Schar der „Kämbeljunft“ — der Kauf-fahrer im roten Fes. Und nun bei Becherklang und Frohem-pfang die launigen Ansprachen, die fröhlichen, rebenbeträufelten Begrüßungen — ein hübsches Bild alter Sitte im Neugeprägte.

Morgensonne! Veinache könntest du den heimkehrenden Jünftlingen den Gruß bringen, den du dir schon am Abend vorher ausgedacht: Lob und Preis dem schönen Lenzfest: „Sechseläuten!“



Das Christkindlein.



Gliché u. Druck des „Polygr. Institut A.-G., Zürich.“

Originalzeichnung von Cl. von Rappart, Interlaken.

Der Flickschneider.

